Földes, Csaba (2013): Sprachliche Praktiken im Spannungsfeld von Variation und Mehrsprachigkeit: Ein Beitrag zur Empirie. In: Schneider-Wiejowski, Karina/Kellermeister-Rehbein, Birte/Haselhuber, Jakob (Hrsg.): *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. Berlin, Boston: de Gruyter, S. 119-142.

Csaba Földes

Sprachliche Praktiken im Spannungsfeld von Variation und Mehrsprachigkeit: Ein Beitrag zur Empirie

Abstract: Ausgangspunkt des Beitrags ist die Kulturrealität, dass Angehörige zweibzw. mehrsprachiger Diskursgemeinschaften – zumindest innerhalb ihrer Gruppe - in vielerlei Hinsicht anders kommunizieren, d.h. mit ihren Sprachvarietäten anders umgehen als einsprachige Personen. Den Objektbereich des Beitrags bildet eine Mehrsprachigkeitskultur. Es geht um die Darstellung der Variationspraxis der Sprecher: Der Fokus liegt auf Sprachgebrauchsstrukturen bi- bzw. multilingualer Sprecher in einem komplexen Kontakt-, Konvergenz- und Interaktionsraum mehrerer Sprachen und Kulturen, mit dem Ziel, Merkmale und Strukturen einer solchen Redeweise am Beispiel des Deutschen als Minderheitensprache herauszuarbeiten. Mittels einer heuristischen Erfassung und Hinterfragung sprachlichkommunikativer Variation soll – generalisierend – zur Aufdeckung bilingualer sprachkommunikativer Szenarien und Praktiken sowie zur Modellierung des bilingualen Diskurs- bzw. Interaktionsmodus schlechthin beigetragen werden. Die Untersuchung hat erwiesen, dass die erschlossenen kontaktinduzierten Variationsphänomene das sprachlich-kommunikative Innovationspotenzial und die spezifische Dynamik eines zwei- bzw. mehrsprachigen und transkulturellen Kontextes reflektieren.

Keywords: Variation, Zweisprachigkeit, Sprachkontakt, Interkulturalität, Hybridität, Synkretismus, Sprachdynamik, Sprachnormen

1 Themeneinstieg: Problemrahmen und Gegenstand

Auch aus den Arbeiten des Jubilars tritt die durch Varietätenvielfalt hervorgerufene Mannigfaltigkeit der deutschen Sprache deutlich hervor (vgl. Ammon 2005).¹ Für die Untersuchung von variationsbedingter Dynamik sprachkommunikativer

¹ So beschäftigte er sich intensiv mit Problemen der Stellung von Varietäten und Sprachen in Gesellschaften mit mehreren Varietäten oder Sprachen, beschrieb deren Konsequenzen für ihre Sprecher (z.B. Ammon 1989) und legte substanzielle Veröffentlichungen zur Theorie und Empirie der nationalen Varietäten des Deutschen vor (z.B. Ammon 2005).

Handlungsstrategien und Techniken scheint mir das Kulturphänomen "Mehrsprachigkeit" einen ergiebigen und in gewisser Weise sogar prototypischen Fall zu verkörpern. Denn Sprecher wirken hier permanent und vielgestaltig auf die Sprache(n) ein, bestimmen ihren ,Wandel' mit, indem sie sich (mehr oder weniger unbewusst) mit dem Funktionieren und dem System ihrer Sprachvarietät auseinandersetzen. Diese spontane, unmittelbare Organisierungstätigkeit einer bilingualen Diskursgemeinschaft bezüglich des Sprach- bzw. Sprachgebrauchssystems bildet den Gegenstand der Betrachtung.

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist mithin die Alltagserfahrung, dass Angehörige zwei- bzw. mehrsprachiger Diskursgemeinschaften - zumindest innerhalb ihrer Gruppe – in vielerlei Hinsicht anders kommunizieren, d. h. mit ihren Sprachvarietäten anders umgehen als einsprachige Personen. In diesem Sinn behandelt der Beitrag eine bestimmte Mehrsprachigkeitskultur. Es geht um die Darstellung der Variationspraxis der Sprecher: Es wird auf Sprachgebrauchsstrukturen bi- bzw. multilingualer Sprecher in einem komplexen Kontakt-, Konvergenz- und Interaktionsraum mehrerer Sprachen und Kulturen fokussiert, mit dem Ziel, Merkmale und Strukturen bi- bzw. multilingualer Redeweise herauszuarbeiten. Die Beschreibung "gemischtsprachigen" Sprechverhaltens und sprachlich-kommunikativer Variation erfolgt exemplarisch am Beispiel des Deutschen als Minderheitensprache in Ungarn.² Dabei beziehe ich mich auf Befunde und Erkenntnisse einer umfassenden variations- bzw. kontaktlinguistischen Feldforschung.³ Dadurch soll – generalisierend – zur Aufdeckung bilingualer sprachkommunikativer Szenarien und Praktiken⁴ sowie zur Modellierung des bilingualen Diskurs- bzw. Interaktionsmodus schlechthin beigetragen werden. Hierbei wäre die gesamte Spannbreite - von den lexikalischen Oberflächenstrukturen bis hin zum kommunikativen Stil und den Diskursnormen - interessant, auch wenn im Rahmen dieses Aufsatzes lediglich einige Aspekte ausgeleuchtet werden können.

2 Der empirische Hintergrund

Im Beitrag geht es um eine spezifische Sprach- und Sprachensituation,⁵ die besondere Variationsmuster des Deutschen aufweist, für die ein umfassender und durchdringender soziokultureller sowie sprachlicher Austausch – und als deren Folge Mehrsprachigkeit und Inter- bzw. Transkulturalität – den Bezugsrahmen darstellen. In dieser kulturellen "Fugen-Position" ist das Deutsche weder Mutternoch Fremdsprache im herkömmlichen Sinne des Wortes. Die Sprach(en)verhältnisse der Ungarndeutschen werden seit über 250 Jahren grundlegend durch immer intensiver werdende "Außenkontakte" mit dem Ungarischen und mit anderen Umgebungssprachen bzw. -varietäten gekennzeichnet: Ungarisch übt seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen sukzessiv erstarkenden Einfluss auf das kommunikative Handeln und dadurch auf das Sprachrepertoire der Ungarndeutschen aus, wohingegen nach 1945 die Einwirkung des Ungarischen übermächtig wurde.

Mithin ist der Realitätsbereich ,Deutsch als Minderheitensprache' heute durch eine markante, zugleich aber immer instabiler werdende Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit – z.B. als "fluide" Diglossie⁶ – und gleichzeitig durch eine enge Verquickung mit dem Ungarischen als überaus dominante Kommunikationssprache gekennzeichnet. In den verschiedenen Kommunikationszusammenhängen wird produktiv wie rezeptiv im Wesentlichen auf drei sprachliche Kodes und ihre subtilen Übergangs- bzw. Mischformen zurückgegriffen, und zwar auf die jeweilige ungarndeutsche Ortsmundart, auf die ungarische Standardvarietät und auf die deutsche Standardvarietät. Das heißt, dass die Situation durch eine Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit strukturell "unähnlicher" Sprach(varietät)en mit "ungleichwertigem" Status und Prestige geprägt ist. Dies führt zu einem asymmetrischen Charakter des Sprachenkontaktes. Die Situation könnte man in Ermangelung eines etablierteren Terminus vielleicht ,bilinguale Dialekt-Standard-Diglossie' nennen. Den in der mündlichen Ingroup-Kommunikation verwendeten besonderen, bilingual-transkulturell geprägten Varietätentyp bezeichne ich als "Kontaktdeutsch" (vgl. Földes 2005, 37). Dabei sind die sprachlichen Formen und ihre Diskursrealisierungen durch eine außerordentlich hohe Dynamik gekennzeichnet, mitunter zeigen sich sogar Ansätze von Fluktuation sowie u.U. eine zunehmende Labilität. Folglich ist Okkasionalität ein immanentes Merkmal ungarndeutscher Redeweise. Demzufolge

² Eine in vieler Hinsicht ähnliche sprachliche Situation ist auch in weiten Teilen Ostmittel-, Ostund Südosteuropas sowie der GUS-Staaten anzutreffen.

³ Forschungsdesign, Grundkonzept und Hauptlinien wurden in Földes (2005, 22ff.) detailliert ausgeführt. Im Folgenden greife ich auch auf Feststellungen und Ergebnisse früherer Publikationen zurück (Földes 2002 und 2007).

⁴ In Anlehnung an Fiehler (2001, 97 f.), aber in einem konkreteren Sinne als bei ihm, verstehe ich unter "kommunikativen Praktiken" ein Konzept der Diskursteilnehmer, an dem sie sich orientieren und mit dessen Hilfe sie ihre kommunikative Praxis - produktiv wie rezeptiv strukturieren und organisieren.

⁵ Unter Sprachsituation wird Standort und Gesicht einer gegebenen Sprache (bzw. Varietät) in areallinguistischer, soziolinguistischer und systemlinguistischer Hinsicht verstanden; mit Sprachensituation bezeichne ich die zu einem bestimmten Zeitpunkt herrschende Konstellation von mehreren Sprachen (bzw. Varietäten) in einer Gesellschaft.

⁶ Zur Opposition "rigide" vs. "fluide" Diglossie vgl. Pauwels (1986, 15).

praktizieren Ungarndeutsche einen spezifischen, ausgesprochen kontextgebundenen bilingual-oszillierenden Sprech- bzw. Gesprächsstil, der in Abhängigkeit von den kommunikativen Bedingungen variiert wird und der sogar für die Symbolisierung sozialer Identität (und Alterität) eine Rolle spielt. Man kann es auch so formulieren: Die einzelnen Äußerungen sind im Hinblick auf ihre lexikalische und grammatische Gemischtsprachigkeit auf der Mikroebene jeweils weitgehend einmalig, spontan und variabel, sie haben jedoch auf der Makroebene gemeinsam, dass sich gleichartige Mechanismen des Synkretismus ergeben sowie dieselben Klassen und Typen von Hybridität entstehen. Das heißt: In der bilingualen Diskursgemeinschaft spricht "jeder auf eine andere Weise gleich". Die der Untersuchung zugrunde liegende sprachlich-kommunikative Datenbasis stammt aus Hajosch/ Hajós (in der nördlichen Batschka, im Komitat Batsch-Kleinkumanien/Bács-Kiskun), dessen Ortsdialekt schwäbischer Provenienz ist.

3 Sprechen in einem Spagat zwischen zwei Sprachen und Kulturen

Das sprachlich-kommunikative Verhalten ungarndeutscher Sprecher, die in mehrsprachigen und polykulturellen Räumen aufwachsen und leben, unterscheidet sich naturgemäß von dem einsprachiger Sprecher des Deutschen z.B. im zusammenhängenden deutschen Sprachraum. Als Reflex auf die veränderten kommunikativen Rahmenbedingungen ist die Schaffung neuer kommunikativer und sprachlicher Formen unumgänglich; sind doch die Sprecher in der Auseinandersetzung mit dem sprachlich-kulturellen Hintergrund einer Mehrheitsgesellschaft und einer Minderheitengemeinschaft angehalten, neue Diskursstrategien zur Verständigung zu entwickeln. Zum Ergebnis gehören u.a. spezifische Zwischenformen und (kreative) Verbindungen aus den verfügbaren Kodes. Es handelt sich im Grunde um drei verschiedene Typen sprachkommunikativer Kontaktphänomene: (a) Prozesse interlingualer Transfers/Übernahmen, (b) zwischensprachliche Kopien und (c) Sprachwechsel. Die ersten beiden Manifestationsarten fasse ich unter Hybridität, während Typ (c) als Synkretismus betrachtet wird. Das Konstrukt "Hybridisierung" betreffend⁷ bauen die meisten Konzeptvorstellungen der Forschungsliteratur größtenteils auf Bachtins kultursemiotischem Modell (2010, 244) auf: "Vermischung zweier sozialer Sprachen innerhalb einer einzigen Äußerung". Der Terminus "Synkretismus' ist in der germanistischen Linguistik in dem von mir verwendeten Sinne –

als Bemühung um Harmonisierung unterschiedlicher Systeme - bisher nicht geläufig⁸ (zur Begriffsgeschichte vgl. Berner 1982); mit ihm wird in der Regel lediglich in einer ganz anderen Bedeutung als ,formaler Zusammenfall verschiedener, ursprünglich getrennter grammatischer Funktionen' vor allem anhand des Kasussystems verschiedener Sprachen (Stichwort , Mischkasus') gearbeitet, vgl. etwa Baerman/Brown/Corbett (2005). Mein Begriffsapparat operiert mit "Synkretismus" eher auf der Ebene von Sprechhandlungen, "Hybridisierung" indessen beziehe ich auf sprachsystematische Prozesse.

4 Variationsdimensionen im Kontext von Zweibzw. Mehrsprachigkeit

Dass zwei- bzw. mehrsprachige Sprecher in der gruppeninternen Kommunikation entsprechende sprachkommunikative Praktiken entwickeln, ist der Forschung seit Längerem bekannt. Bereits bei Haugen (1953, 60 ff.) findet man Hinweise auf die Unterscheidung zwischen einer von den Wörterbüchern und Grammatiken kodifizierten einsprachigen ("rhetorischen") Norm und einer "bilingualen" Norm.9

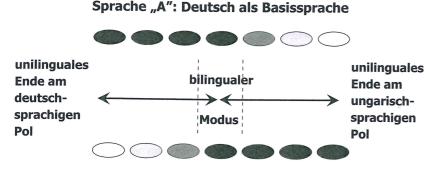
Vor diesem Hintergrund kann für die Ausgestaltung eines Beschreibungs- und Interpretationsrahmens eine bilinguale Sprach- und Kommunikationskompetenz postuliert werden. Der Standard einsprachiger bundesdeutscher Sprecher (genauer: seine Verwendungsnorm) wird dabei der Anwendbarkeit halber gewissermaßen als Bezugsgröße (aber keineswegs als Bewertungsmaßstab!) angesehen. Eines der hervorstechenden Merkmale des neuen Varietätentyps "Kontaktdeutsch" besteht darin, dass seine Sprecher ihre Sprachwelten in aller Regel nicht strikt getrennt halten, sondern in ihren oralen kommunikativen Handlungen kreativ die Grenzen¹⁰ einer Sprache überschreiten, indem sie sprachkommunikative Möglichkeiten aus mehreren sprachlichen und kulturellen Systemen in den Dienst einer effektiven Interaktion stellen. Plakativ ausgedrückt: Ihre gesprochene Sprache "geht fremd". Dabei ergeben sich Strukturen, Kombi-

⁷ Zu Inhalt, Entwicklung und Anwendung dieses kulturwissenschaftlichen Schlüsselbegriffs siehe Bhabha (2012).

⁸ Die iberoromanische Sprachwissenschaft kennt jedoch schon ähnliche Ansätze, z.B. Hill/Hill (1986, 57).

⁹ Das Konstrukt "bilinguale Norm" soll hier als eine Art gesprochene Gebrauchsnorm (ohne institutionelle normgebende Instanzen) verstanden werden (vgl. Földes 2005, 252ff.). Dabei ist zu beachten, dass "Norm" weniger eine linguistische, sondern eine soziologische Kategorie ist. Deswegen spielt die Frage eine entscheidende Rolle, welchen Normerwartungen man als Sprecher in einer Gemeinschaft entsprechen will.

¹⁰ Sofern man im Falle von Sprachen - insbesondere in Mehrsprachigkeitskulturen - überhaupt von Grenzen sprechen kann.



Sprache "B": Ungarisch als Basissprache

Abb. 1: Der bilinguale Diskursmodus

nationen und Gebrauchspräferenzen, die herkömmliche einzelsprachliche Wohlgeformtheitsbedingungen verletzen, woraus sich - wie im Folgenden zu zeigen ist - eine enorme Herausforderung für die linguistische Theorie ergibt.

Zwei- bzw. mehrsprachige Personen befinden sich in ihrer kommunikativen Alltagspraxis - wenn man ein psycholinguistisches interaktives Modell verwendet – an verschiedenen Punkten eines (doppelten) Situationskontinuums, die (als spezifische sinnhafte Weisen, ein Gespräch zu realisieren) verschiedene Diskurs- bzw. Interaktionsmodi verlangen, vgl. Abbildung 1 (Földes 2005, 65 f. und 2007, 46):11

Bei Interaktionen mit ausschließlich unilingualen Sprechern sind die zwei- und mehrsprachigen Individuen jeweils an den beiden Enden des Kontinuums im unilingualen Sprachverwendungsmodus anzusiedeln. $^{12}\,\mathrm{Als}$ Antipode zu den beiden agiert der bi- bzw. multilinguale Sprachverwendungsmodus (in der Abb. 1 in der Mitte), bei dem zwei- und mehrsprachige Sprecher mit Kommunikationspartnern interagieren, denen praktisch dasselbe sprachkommunikative Repertoire zur Verfügung steht und mit denen sie im Allgemeinen eine gemischtsprachige Kommunikation praktizieren, dabei also den Kode umschalten, Lexeme transferieren usw. Zwischen den beiden Extrempunkten des deutschen bzw. des ungarischen unilingualen Sprachverwendungsmodus liegen zwei ,Halbkontinua'. Innerhalb des jeweiligen Halbkontinuums können sich die Sprecher – z.B. je nach Kommunikati-

onspartner, Thema, Situation etc. – in verschiedenen Intervallen befinden. Die Basissprachen A und B (in unserem Fall der ungarndeutsche Ortsdialekt und das Ilngarische) sind am oberen bzw. unteren Rand angesiedelt, während das doppelte Kontinuum den mittleren Teil beansprucht. An den unilingualen Enden der beiden Halbkontinua passen sich die zwei- bzw. mehrsprachigen Personen also dem Snrachhandeln des ausschließlich einsprachigen Kommunikationspartners an. Ihre andere(n) Sprach(varietät)en werden (möglichst) vollständig ausgeschlossen (d. h. deaktiviert).¹³ Die Aufhellungen bzw. Verdunkelungen der Ellipsen zeigen, in welchem Grade die betreffende Sprache im gegebenen Falle aktiv ist. Die Mitte der Grafik markiert Situationen, in denen zwei- bzw. mehrsprachige Sprecher mit anderen zwei- bzw. mehrsprachigen Sprechern kommunizieren. In diesen Fällen gelangen in der Regel die beiden Sprachen A und B-z. B. in der Form von Kode-Umschaltungen, wenn also im Rahmen einer Interaktion durchgehend zwei Sprachen verwendet werden – weitgehend zum Einsatz. Dabei wird jeweils diejenige Sprache, die als dominierende Basissprache der Kommunikation fungiert, naturgemäß etwas aktiver sein als die andere. So kann innerhalb eines Gesprächs - in Abhängigkeit von den situationsbestimmenden Faktoren – einmal die eine, einmal die andere Sprache als Basissprache dienen.¹⁴

Das bilingual-transkulturelle Variationsfeld ist umfangreich. Neben der Variation des Diskursmodus (einsprachig vs. zweisprachig) ist Variation auch im Hinblick auf die Sprache möglich. In diesem Punkt ist feiner zu differenzieren: Neben der Ebene des Sprachmaterials (= Form) ist auch die – in der Forschung kaum beachtete - konzeptuelle Ebene (= Inhalt) von Belang. Denn es gibt z.B. spezifische hybride Äußerungen (etwa im Bereich der Phraseologie; vgl. Beleg Nr. 7), die Konzepte der einen Sprache/Kultur mit dem Sprachmaterial der anderen ausdrücken. Zusammenfassend kann das Modell durch Abb. 2 veranschaulicht werden:

¹¹ In teilweiser Anlehnung an Grosjean (2008, 40) und an Kallmeyer/Keim/Aslan/Cindark (2002, 5).

¹² In der Abb. 1 ganz links am deutschsprachigen und ganz rechts am ungarischsprachigen unilingualen Pol.

¹³ Ein komplettes Ausschalten der jeweils anderen Sprache kann allerdings nie vollkommen gelingen, weil auch im unilingualen Modus sich stets – evident oder latent – Spuren der anderen Sprache wiederfinden lassen.

¹⁴ Abb. 1 soll nicht suggerieren, dass es einen absolut stabilen Zusammenhang zwischen Kontext und Sprachverwendung gibt. Attitüdenstrukturen und Einstellungskonzepte den betreffenden Varietäten gegenüber weisen eine starke individuelle Variation auf: In meinem Beobachtungsbereich trifft man z.B. sowohl Sprecher mit habitualisiert großem Deutschanteil als auch Sprecher mit habitualisiert großem Ungarischanteil.

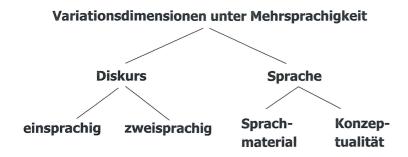


Abb. 2: Bilinguale Variations dimensionen

Dadurch sind bei zwei- bzw. mehrsprachigen Personen in zweierlei Hinsicht Hybridität und Synkretismus möglich: einerseits – auf der Ebene der Kommunikation - als eine Mischung bzw. ein Wechsel der Diskursmodi, andererseits - auf der systemlinguistischen Ebene – als eine Kombination bzw. eine Mischung von Elementen, Strukturen und Modellen. Aber selbst der bilinguale Diskursmodus kann variieren, je nachdem, ob die Redeprodukte mehr deutsch- oder mehr ungarischsprachige Anteile haben, d.h. ob sich das gegebene Sprechereignis im Schema (Abb. 1) etwas links oder etwas rechts von der Mitte befindet.

5 Vorgänge und Ergebnisse bilingualer Variation: sprachliche Hybridität und kommunikativer **Synkretismus**

Aus der Vielfalt der Sprachenmischungserscheinungen, die im Rahmen meiner Forschungen an Hajoschs Material erschlossen werden konnte (vgl. Földes 2002, 2005 und 2007), sollen nun einige Belege die Spannbreite des Variationsfeldes bzw. einzelne Ausprägungstypen sprachlicher Hybridität und kommunikativen Synkretismus' exemplarisch verdeutlichen.

5.1 Ein Phänomenfeld der Hybridität: Transferenzen

Lexik und Semantik: Im Bereich der besonders zahlreichen lexikalisch-semantischen Transferenzen wirken Belege wie Nr. (1) auf Anhieb - zwischen Befremdlichkeit und Faszination – recht spektakulär (siehe Földes 2002, 356).

(1) Soll ma itt em polgármester¹⁵ saj ajándék zimacsomagolni and teand legalább zwi, drei szaloncukor odr eappes naj? Akkor szép lenne. (Standarddeutsch, 16 im Weiteren – SD: Soll man nicht dem "polgármester" [= Bürgermeister] sein "ajándék" [= Geschenk] zusammen-"csomagolni" [= packen] und tut "legalább" [= wenigstens] zwei, drei "szaloncukor" [= Süßigkeit am Weihnachtsbaum] oder etwas hinein? Dann wäre es schön.)¹⁷

Transferenzen erscheinen nicht nur in Form von Übernahmen der Lautform, sondern gelegentlich auch latent als Nachbildungen, die ich Transferenz-Bildungen nenne, mit den Untertypen Übersetzungs-Transferenz, Übertragungs-Transferenz, Modell-Transferenz und Bedeutungs-Transferenz (vgl. Földes 2005, 121 ff.). Dieser Phänomentyp wird im zeitgenössischen Wissenschaftsdiskurs auch als Kode-Kopieren bezeichnet und im Rahmen eines "Code-Copying Model" expliziert, vgl. Johanson (2005).

Ein Beispiel: Modell-Transferenzen verkörpern eigentlich Transferenzen des Typs ,Lehnschöpfung' (besser: ,Transferenz-Schöpfung'), also Nachbildungen, bei denen nicht das Wortmaterial, sondern lediglich die Prägeweise, d.h. die Bildungsart transferiert wird. Diese Neuprägungen sind also vom kontaktsprachlichen Muster in der Regel semantisch, aber nicht formal abhängig. Vgl.:

(2) Jetz: mus: ma deam. Biabli d Hitz:awag ne:itua. (SD: Jetzt muss man dem Büblein die Hitzwaage [= das Fieberthermometer] hineintun.)

Die Zusammensetzung Hitzwaage dürfte mit der Einwirkung von ungar. lázmérő (Fieberthermometer, eigentlich $l\acute{a}z$ = ,Fieber' + $m\acute{e}r\emph{o}'$ = ,Messer/Messgerät') zu

¹⁵ Die Übernahmen aus dem Ungarischen erscheinen bei allen Belegen gemäß der ungarischen Orthographie und typographisch – zur prägnanteren Kennzeichnung und Hervorhebung – im Fettdruck.

¹⁶ Darunter verstehe ich hier – zur größtmöglichen Wahrung der Authentizität – die textgetreue Wiedergabe des sprachlichen Belegs mit Elementen und Mitteln der deutschen Standardsprache, unabhängig davon, ob in der Standardvarietät in Deutschland die gegebene lexikalische oder morphosyntaktische Ausformung gebräuchlich ist oder nicht. Angesichts der Tatsache, dass das Deutsche eine plurizentrische Sprache darstellt, gibt es ja sowieso keinen gänzlich einheitlichen Standard.

¹⁷ Zur verwendeten "Grobtranskription" vgl. Földes (2005, 106 ff.). Ich bediene mich in all den Fällen, in denen die Phonem-Graphem-Beziehungen des Standards Deutschlands auch im dargestellten Dialekt gelten, des deutschen Schriftalphabets. Bei Abweichungen von diesen Korrespondenzen wird mit folgenden ergänzenden Zeichen operiert: Zur Kennzeichnung derjenigen langen Vokale des Dialekts, die im Standard Deutschlands nicht lang sind, wie auch zur Markierung von langen Konsonanten dient ein nachgestellter Doppelpunkt. In Zweifelsfällen verschiedener Art habe ich stets (der besseren Lesbarkeit halber) standardnähere Schreibungen bzw. der geschriebenen Sprache näher stehende Formen bevorzugt.

erklären sein. Die Glieder entsprechen aber nur recht indirekt der Vorlage: Hitze ~ *láz* (Fieber) und *Waage ~ mérő* (Messer/Messgerät).

Morphosyntax: Die Problematik der grammatischen Transferenzen ist in der Forschungsliteratur spärlicher bzw. weniger einheitlich bearbeitet (vgl. Földes 2002, 357). Müller hat in seiner zuerst 1861 erschienenen Schrift noch gemeint, dass "Sprachen in ihrem Vokabular zwar gemischt sein können, aber in ihrer Grammatik nie gemischt werden können" (1994, 79). Diese Ansicht wurde von der nachfolgenden Forschung nahezu in den Rang einer Lehrmeinung erhoben. Noch heute vertreten viele Linguisten den Standpunkt, dass zwischensprachliche morphosyntaktische Beeinflussungen praktisch nicht möglich seien, vgl. Barba (1982, 181), Filipović (1986, 185) und Stepanova (1983, 198f.). In dem von mir erhobenen und aufbereiteten Material konnte jedoch eine Reihe relevanter morphologischer und syntaktischer Kontaktphänomene nachgewiesen werden. Diese gehen in mancher Hinsicht wesentlich über das hinaus oder sind nur teilweise parallel zu dem, was an anderen Sprachenpaaren und unter anderen kulturellen Konfigurationen beschrieben wurde (vgl. ausführlicher Földes 2005, 149 ff.).

Besonders frappierend sind Strukturen, bei denen die Grammatik sowohl deutsch als auch ungarisch ist. Beispielsweise findet man in Beleg Nr. (3) in einer lexikalisch relativ homogenen – einsprachig deutsch-dialektalen – Nominalphrase ein Phänomen, das als morphologischer Transfer aus dem Ungarischen explizierbar ist:

(3) Schit:'s miar ans Gläsliba!¹⁸ (SD: Schütte [= Gieße] es mir ins Gläslein!)

Eine hybride Morphemstruktur kommt dadurch zustande, dass die Kontraktion aus Präposition (in) und Artikel (das) zwar noch deutsch ist, wobei eine Hybridisierung durch das ungarische Illativsuffix am Wortende erfolgt. 19 Ein möglicher Grund für diesen Transfer der ungarischen Morphologie dürfte in der sprachökonomischen Leistung des Ungarischen in diesem Bereich liegen, nämlich darin, dass raumbezogene Richtungsangaben im Ungarischen durch die jeweiligen Illativsuffixe rein morphologisch realisiert werden, während man sie im Deutschen etwas aufwändiger durch Präfixe mit den davon abhängenden (und indirekt vom Verb bestimmten) Kasus in den Artikeln und Kernsubstantivendungen der Nominalgruppe – und somit morphosyntaktisch – ausdrückt. Überdies zeigt dieser Beleg eine eigentümliche transkulturelle Dualität. Die grammatischen Relationen kommen doppelt (also in beiden Sprachen) und zudem mit kategorial unterschiedlichen Beziehungsmitteln zum Ausdruck: im Deutschen analytisch und im Ungarischen synthetisch. Eine weitere Auffälligkeit ist dabei die Frage der Vokalharmonie. Durch Nachfragen bei den Informant(inn)en und aufgrund weiterer analoger Beispiele wurde klar, dass in diesem Beleg im Prinzip auch die helle Variante -be – Gläslibe ('ins Gläslein') – möglich wäre, ähnlich wie bei den Optionen Häfili**ba** oder Häfili**be** ('ins Häfilein' [Häferlein, Tässchen]). Bei Stämmen mit dunklen Vokalen – wie es der aus ausschließlich dunklen Vokalen bestehende Diphthong [ua] im folgenden Beispielwort belegt – ist hingegen nur die Suffixvariante -ba zulässig; vgl. z.B. Kruagba ("in den Krug'). Als aktuellen Trend kann man jedenfalls erkennen, dass die dunkle Variante -ba an Terrain gewinnt.20

Insgesamt drängt sich die Frage auf, in welchen Fällen doppelte Markierungen grammatischer Beziehungen auftreten. Eine naheliegende Hypothese wäre, dass sie besonders dann bevorzugt werden, wenn ein entsprechendes Strukturmuster auch in der Basissprache, d.h. dem deutschen Basisdialekt, in irgendeiner Weise vorhanden ist. Das könnte die Transferenz fördern. Belegsatz Nr. (3) hätte ja auch in der Basisvarietät im unilingualen Modus mit hinein enden können, etwa: Schütte [eigentlich: Gieße] es mir ins Gläslein hinein! Das ungarische Illativsuffix steht mithin an der Stelle des (allerdings vom Substantiv getrennt zu schreibenden) Lokaladverbs hinein. Da es sich gewiss nicht um ein unikausales Phänomen handelt, müsste ein wirklich stichhaltiges heuristisches Erklärungsparadigma wohl zugleich mehrere Argumente auf verschiedenen Ebenen heranziehen. Möglicherweise kann man - neben Erklärungen der Sprachökonomie - auch argumentieren, dass derartige grammatische Transferenzen eher an strukturell komplexen und kognitiv schwierigen Stellen auftreten.

Eine weitere faszinierende interlinguale Variationserscheinung kann man bei einigen Formen der Hybridisierungen in der Wortbildung entdecken. Sehr produktiv - auch in anderen Publikationen (z.B. Szabó 2010, 381) dokumentiert sind beispielsweise die mit der ungarischen Vorsilbe akar- entstandenen kompakten "ungarndeutschen" Pronominaladverbien, vgl. Beleg (4):

(4) I han s tr ksait, ta kascht kau, **akár**monah, tas ta witt, t' Wared sagitse tiar toch itt! (SD: Ich habe es dir gesagt, du kannst gehen, akár-[= egal]wohin, dass du

¹⁸ Die Endung -ba ist ein ungarisches Illativsuffix, d.h. ein Ortsbestimmungssuffix des inneren Raumes auf die Frage wohin?

¹⁹ Eine solche zusätzliche Suffigierung beim Substantiv in einem Präpositionalgefüge ist ausnehmend aufschlussreich, wäre sie doch beim Kontakt von zwei flektierenden indogermanischen Sprachen nicht denkbar.

²⁰ In einem allgemeineren Rahmen kann man dazu parallel beobachten, dass auch die neueren deutschen Lehnwörter im Ungarischen gegen die Vokalharmonie verstoßen, z.B. gründol. In der Rede in Deutschland lebender Ungarn genauso: vorfindenol. So bietet sich die Annahme an, dass diese Flexion die Fremdartigkeit markiert. Wahrscheinlich liegt mit diesem Stamm [+ foreign] eine wohl kaum bewusste Qualifizierung vor.

willst [eigentlich: ...wo du auch immer hinwillst], die Wahrheit sagen sie dir doch nicht! – schwäb. mo = ,wo' + nah = ,nach', entsprechend: monah = ,wohin').

Diese durch Zusammensetzung konstruierten ungarischen konzessiven Komposita werden vom bilingualen Sprachträger reetymologisiert. Dadurch tritt ihre Motivation klar in Erscheinung: Die Vorsilbe *akár-²¹* wird aus der Zusammensetzung isoliert und mit den deutschen Fragepronomina *wohin* und *wie* verknüpft. Es gibt auch weitere Formen wie *akárwas*, *akármo* ("wo') etc.

Nach meiner Ansicht kommt es deswegen zur Übernahme der Vorsilbe $ak\acute{a}r$ - und zu verschiedenen damit gebildeten Komposita, weil die als Muster dienende ungarische Konstruktion sprachlich viel einfacher, ökonomischer und transparenter ist als die entsprechenden analytischen Ausdrucksweisen des Deutschen (w-Fragewort + auch immer + Nebensatz). Der Transparenz fällt eine besondere Bedeutung zu, weil sie dem kognitiven Prozess entgegenkommt, was den zwischensprachlichen Transfer begünstigt.

Pragmatik: Mehrsprachigkeitsbedingte Variationsmuster treten nicht nur auf der Systemebene zutage, sondern sie erstrecken sich über die verschiedenen pragmatischen Dimensionen (einschließlich der nonverbalen und paralinguistischen Aspekte in ihrer jeweiligen Kulturspezifik der Sprachverwendungsbeziehungen) bis hin zur soziokulturellen Transferenz (vgl. Földes 2002, 359). So etwa kann man auf die Erfahrung in Zwei- bzw. Mehrsprachigkeitssituationen hinweisen, dass interethnische (kulturelle und sprachliche) Annäherungen und Berührungen oft mit der Übernahme der Umgangs- und Höflichkeitsstrategien, -modelle und -formeln einsetzen.

Entsprechend liegen in meinem Material vielfältige Beispiele auch für Transferenzen auf der Text- bzw. Diskursebene vor. Dabei erscheint es mir wichtig festzuhalten, dass nicht nur einzelne Sprachelemente und -muster beeinflusst worden sind, sondern auf der Makroebene auch die Diskurstraditionen²² und die sprachlich-kommunikativen Verhaltensweisen. Man kann wohl davon ausgehen, dass die Kommunikationsweisen und Diskursnormen der Ungarndeutschen – mit den entsprechenden Kulturmustern – heute eine Hybridqualität im Hinblick auf diejenigen der (weitgehend unilingual und unikulturell) bundesdeutschen und auf diejenigen der ungarischen Kommunikationsgemeinschaft verkörpern. Diese

Dimension dürfte auch im Hinblick auf die Theorie der sog. interkulturellen Kommunikation nicht ohne Bedeutung sein. Zu ihrer genauen Erforschung sind jedoch noch gründliche Vorarbeiten sowohl psycho-, neuro-, sozio- und pragmalinguistischer als auch ethnologisch-kulturanthropologischer Art erforderlich.

5.2 Ein Phänomenfeld des Synkretismus: Kode-Umschaltungen

Viele intrasentenzielle Kode-Umschaltungen setzen seitens des Kommunikators eine ziemlich hohe bilinguale Sprachkompetenz voraus, denn es treten kaum syntaktische Konflikte zwischen den aufeinandertreffenden grammatischen Systemen auf. Das heißt, an den Schaltstellen werden die syntaktischen Regeln beider Sprachen weitgehend eingehalten, vgl. insbesondere den Schlussteil der Redesequenz Nr. (5). Hier folgt auf die ungarische kausale Konjunktion *mer* (eigentlich *mert* [,weil']) die normative Satzgliedstellung des Deutschen, die in diesem Fall auch den Usancen des Ungarischen nicht widerspricht.

(5) Máma túlvoltam a Dóránál, hajt hani iara Medili huajmksuacht. So groß ischt sie schau, **már gagyog.** Sechs Kilo hatse. And t **Dóra** hat so viel Mill, pis jetz hat sie ellawajl kenna a Mill vakaufa. Jetz hatsie ksajt, jetz kajt sie kuajna me hear, hadd nőjön ez a kislány. Nacht hama lang vazelt, iaran Ma ischt en Teutschland gi arbada, sie haud scha a nujs Haus, abr sie kennid itt najzia, well sie haud kuaj Geld. Jetz ischt iaran Ma uf Teutschland kanga, azon a pénzen bútort akartak venni, mer a Kuchi praucht ma au, and en tr Kuchi tenna hat sie no kar nix. (SD: Heute war ich bei der Dora, heute habe ich ihr Mädel [= ihre Tochter] heimgesucht. So groß ist sie schon, sie lallt schon. Sechs Kilo hat sie. Und die Dora hat so viel Milch, bis jetzt hat sie immer können eine Milch verkaufen. Jetzt hat sie gesagt, jetzt gibt sie keine mehr her, damit dieses Mädchen doch wachsen soll. Danach haben wir lang erzählt, ihr Mann ist in Deutschland arbeiten, sie haben schon ein neues Haus, aber sie können nicht einziehen, weil sie haben kein Geld. Jetzt ist ihr Mann nach Deutschland gegangen, von dem Geld wollten sie Möbel kaufen, weil eine Küche braucht man auch, und in der Küche drin hat sie noch gar nichts.]

In manchen anderen Belegen funktioniert die zwischensprachliche Symbiose nicht mehr ganz so harmonisch. Im Beispiel Nr. (6) will die Sprecherin ihrer jüngeren Gesprächspartnerin, die genauso der deutschen Ortsmundart mächtig ist, etwas erklären, wobei sie ständig – fast verkrampft – den Zugriff auf das Ungarische sucht. Es ist aber offenkundig, dass dies nicht funktional bedingt ist, weil sie ja diese Sprache nicht sehr gut beherrscht. Daher entsteht ein kaum

²¹ Sinngemäß: ~ egal.

²² In Anlehnung an Stehl (1994, 139) werden hier darunter die unterschiedlichen Sprech-, Textund Schreibtraditionen verstanden.

verständliches sprachliches Konglomerat aus verzweifelter ungarischer Wortsuche und urtümlichem ungarndeutschen Dialekt:

(6) Ziegl ischt so vill, hogy ... wiea soll i's diar jetz uff Angrisch saga ... hooo ... hogy ... hogy ... hogy sok gyereket nevelnek, tudod ... hogy sok gyerek van, tudod, és ahun [sic!] sok gyerek van, wiea sagid sie uff sealli Angresch, hogy ezek olyanok, mint a disznók, annyira [von der Gesprächspartnerin zur Hilfe vorgegeben: szaporák] szaporák, so kan däs sei, ... s ... s ... s Ziegldorf, däs ischt szapora-Dorf, kasch au saga. (SD: Ziegel ist so viel, dass ... wie soll ich es dir jetzt auf Ungarisch sagen ... da ... dass ... dass ... dass sie viele Kinder erziehen, du weißt ... dass es viele Kinder gibt, und wo viele Kinder sind, wie sagen sie [= sagt man] auf solche [= das] ungarisch, dass diese so sind wie die Schweine, sie vermehren sich so, so kann das sein, [da]s ... [da]s ... [da]s Ziegeldorf,²³ das ist ein "szapora"- [= fortpflanzungsfreudiges] Dorf, kannst [du] auch sagen.)

In bestimmten Fällen ist eine Unterscheidung, was als das "Eigene" oder das "Andere" bzw. "Fremde" gilt, schwierig. Beleg Nr. (7) führt dies deutlich vor Augen (Földes 2005, 232f.):

(7) Aisri Nachpr iahran Bua, de:a ischt letért a rendes vágányról, nem jár iskolába and ear ischt greulig agresszív. (SD: Unseren Nachbarn ihr Bube, der ist aus dem Gleis geraten, er geht nicht in die Schule und er ist gräulich aggressiv.)

Dieses Redesegment zeugt von einer dynamischen und variablen Verfasstheit sowohl der bilingualen Handlungskompetenz der Sprecher als auch der mentalen Repräsentation der beiden Kodes. Hier erfolgt die Kode-Umschaltung zunächst nur auf der Formebene, weil das der Formulierung zugrunde liegende Konzept innerhalb der Matrixsprache bzw. -kultur Deutsch bleibt. Eine (erste) Umschaltung fand anhand des Phraseologismus letért a rendes vágányról statt, der eigentlich die deutsche Wendung aus dem Gleis kommen/geraten ("die gewohnte Ordnung und Regelmäßigkeit verlieren') ist. Das gebräuchliche ungarische Äquivalent dieser deutschen Wendung wäre nämlich letér a helyes útról (wörtlich: "vom richtigen Weg abkommen") gewesen; die Sprecherin hat also nicht diese genommen, sondern die Bildlichkeit des deutschen Phraseologismus mit ungarischen Vokabeln ausgedrückt. Das Konzept betreffend, blieb ihre Äußerung

deutsch, das sprachliche Gewand wurde aber schon ungarisch. Das ungarische Sprachmaterial hat schließlich – bei nem jár iskolába ("er geht nicht in die Schule") – auch im konzeptuellen Bereich zu einer Kode-Umschaltung geführt. Man könnte sagen, dass eine "duale" Kode-Umschaltung in zwei Schritten erfolgt ist: zunächst nur auf der Ebene des Sprachmaterials (d. h. der Formseite), dann auch auf der Fhene des Konzepts (d. h. des Inhalts).

Auch besondere Arten von Synkretismus ließen sich aus meinen Sprachproben erschließen, vgl.

(8) Ihr Kutya Hand, 24 ihr Räudige! (SD: Ihr räudigen Hunde!)

Dieser Beleg dokumentiert das von Bechert/Wildgen (1991, 3) sowie von Appel/ Muysken (2005, 129 ff.) als "Neutralitätsstrategie" und von Ziegler (1996, 70) als "zwischensprachliche Dopplung" bezeichnete Sprecherverhalten, bei dem die Mitteilung oder ein Teil von ihr nacheinander in der anderen Sprache wiederholt wird; ich bevorzuge eher 'bilinguale Dopplung', da man dabei nicht in einem "zwischensprachlichen" Bereich operiert, sondern mit einer Wiederholung desselben in zwei Sprachen zu tun hat. Auch in der Sphäre der Wortbildung ist dieses Phänomen präsent. Beispielsweise nennt eine Gewährsperson ihren Urgroßvater Nienipapa (aus Nieni = Urgroßvater + Papa = Opa), wohl weil sie zuerst das in diesem Fall zum Ungarischen zu zählende papa gelernt, während sie von den Eltern und den anderen Erwachsenen später zunehmend das schwäbische Nieni gehört hat. Daraus bildete sie diese hybride Kombination.

Es ist auch hervorzuheben, dass als Folge von Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit nicht lediglich mit den von 5.1 bis 5.2.2 illustrierten Variationsmustern zu rechnen ist, sondern auch mit z.T. recht subtilen Vermeidungsstrategien, Übergeneralisierungen u.a. Das heißt: Nicht nur das ist kontakt- bzw. variationslinguistisch relevant, was der zwei- bzw. mehrsprachige Sprecher sagt und wie er das sprachlich formuliert, sondern auch was und warum er etwas nicht sagt, warum er sich bestimmter Zeichen(kombinationen) der einen Sprache gar nicht oder nur kaum bedient. So kann sich eine Sprache auch auf die Bevorzugung oder Vermeidung von Elementen, Strukturen und Modellen der anderen Sprache auswirken, was nur recht schwierig, z.B. durch aufwändige Frequenzuntersuchungen etc. fassbar ist.

²³ Anmerkung: In der Bedeutung von Dorf ist in Hajosch normalerweise Aat ('Ort') gebräuchlich. Die Bezeichnung Ziegeldorf haben die Bewohner des Nachbardorfes Waschkut/ Vaskút als Spottnamen für Hajosch verwendet.

5.3 Kognitive Sicht

In kognitiver Hinsicht sind synchrone Kontaktmanifestationsformen und Interaktions- bzw. Koproduktionsphänomene zwischen zwei (bzw. gelegentlich mehreren) Sprachsystemen das Produkt einer simultanen Aktivierung von mehreren sprachlichen Kenntnissystemen. Zum einen zeigt sich diese Koaktivierung im Nebeneinander (siehe Beleg Nr. 9), zum anderen in der Überblendung von Elementen beider Sprachen (etwa bei interlingualen Kontaminationen, vgl. Beleg Nr. 10).

- (9) *Me:i Gwand han i: mes:a kimosogatni.* (SD: Mein Gewand [= Kleid] habe ich müssen ausspülen [= durchwaschen], oder wie will ich denn [das] sagen?)
- (10) De:s Buach kam:t van s Gáboréks hear. (SD: Dieses Buch kommt von des [= den] Gábors.)

Für die Sprecher handelt es sich um eine Art systemübergreifende Synonymie in einem größeren Rahmen, aus dem die angemessensten Elemente, Strukturen oder Modelle ausgewählt werden können.²⁵ Daher werte ich diese Vorgänge, systemtheoretisch gesehen, als normale Erscheinungsformen der Variation innerhalb eines zweisprachigen Handlungsrahmens.

6 Ein bilinguales Kommunikationsparadigma: Quelle von Kontaktkreativität

Aus den präsentierten Belegen geht hervor, dass man bei der Betrachtung des "Intimlebens" von bilingualen Kontaktvarietäten – auch mit Blick auf Dynamik und Variation – mit viel Zwitterhaftem, d. h. mit einer Spannbreite synkretischer Sprechhandlungen sowie hybridisierter Formen, Strukturen und Muster, die sich einer trivialen Dichotomisierung entziehen, konfrontiert wird. Die beschriebene Kontaktvarietät ist nicht additiv zu explizieren, stellt also kein "Mixtum compositum" dar, sondern offeriert auch weitere, qualitativ neue Möglichkeiten im Sinne einer auf sprachlicher Transkulturalität beruhenden Kontaktkreativität. Hieraus ergeben sich oft, wie etwa Beleg Nr. (4), weitgehend neue, "Dritte-Raum-Qualitäten", die etliche Differenzen und scheinbar Unvereinbares in eine Relation bringen sowie Grenzen zwischen "Innen" (dem "Eigenen") und "Außen" (dem "Fremden") verschieben bzw. verschwinden lassen (vgl. Bhabha 2012, 19 ff., aber

auch Földes 2005, 68 ff.). So werden die präsentierten hybriden Irrelevanzkonstruktionen mit ak:a:r- von den Sprecher(inne)n in der Regel gar nicht als "fremd" empfunden.

Die einzelnen Manifestationsklassen und -typen des Sprachenkontakts auf verschiedenen Ebenen lassen sich als ein Kontinuum begreifen (vgl. Auer 1999; Földes 2005) und als solches darstellen. Ihre Vielfalt, Prozessualität und Flexibilität springen vorrangig auf dem Gebiet der Lexik, der Phraseologie und der Pragmatik ins Auge (siehe ausführlich Földes 2002, 352; 2005, 104 ff.).

Aufgrund der durchgeführten Analyse lässt sich annehmen, dass es in der Sprache wenig gibt, was unter entsprechenden Bedingungen - Stichwort Kontextgebundenheit des Sprechens – nicht variieren bzw. sich nicht ändern würde (wobei allerdings diese Prozesse nicht ohne System und Regeln vor sich gehen).²⁶ Aus der Untersuchung geht ferner hervor, dass das besprochene "Kontaktdeutsch" einen Mikrokosmos für sich darstellt und einer holistischen Betrachtung bedarf. In diesem Kontext wird deutlich, dass der individuelle Sprachgebrauch bei Zweibzw. Mehrsprachigen infolge seines dynamischen Facettenreichtums insbesondere im mikrostrukturellen Feinbereich des Sprachverhaltens kaum prognostizierbar ist. Folglich wäre es wünschenswert, dass die kontaktinduzierten Variationsphänomene in Zukunft stärker aus der Sicht des Individuums - und besonders des in der Forschung bislang eher vernachlässigten Rezipienten – erschlossen und beschrieben werden sollten.

Für die Wahrnehmung von Sprachpraktiken und sprachlichen Kompetenzen in transkulturellen Kontexten ist eher eine Defizit-Sicht charakteristisch – sowohl aus einer Außensicht (Heterostereotyp) als auch aus einer Innensicht (Autostereotyp):27 "laienlinguistisch" wie auch sogar öfter in sprachwissenschaftlichen

²⁵ Einer weitgehend zwei- bzw. mehrsprachigen Kompetenz dauerhaft eine nur einsprachige Performanz zuzuordnen, wäre m.E. ein Widerspruch in sich selbst.

²⁶ Die kontaktinduzierten Variationsmuster sind offenbar systematisch. Denn bilingualer Sprachgebrauch gestaltet sich durchaus nach beschreibbaren Regularitäten und unterliegt inhärenten Synkretismus- bzw. Hybriditätsnormen.

²⁷ Gewissermaßen als eine neue Gegentendenz kann man allerdings auf die derzeitige mediale Stilisierung und Aufwertung des "ethnolektalen Deutsch" in Deutschland ("Kiezdeutsch"; "Kanak Sprak", "Türkendeutsch", "Türkenslang", "Balkandeutsch"; vgl. Dirim/Auer 2004, Kern/ Şimşek 2006, Wiese 2012) bzw. auf das "Gemischt sprechen" von Migrantenjugendlichen als Ausdruck ihrer Identität (vgl. Auer 2002, Kallmeyer/Keim/Aslan/Cindark 2002, Hinnenkamp 2011) hinweisen. Diese Fälle zeigen, dass Manifestationen von Interkulturalität als ein Zeichen für Identität dienen können. Übrigens fällt ferner anhand der das Objekt des Aufsatzes von Kallmeyer/Keim/Aslan/Cindark (2002) bildenden sog. Powergirls (selbstbewusste junge Türkinnen in Deutschland) auf, dass diese transkulturell ausgerichtete türkisch-deutsche soziale Gruppe weder türkisch noch deutsch noch mit einem deutsch-türkischen Hybridausdruck, sondern auf Englisch bezeichnet wird.

Publikationen.²⁸ Diese Urteile basieren jedoch weitgehend auf einer Fehleinschätzung sprachlich-kommunikativer Variation.

Das Gros der Transferenzphänomene ist m.E. nicht (unbedingt) als Problemfall anzusehen, zumal ja die grammatischen Regeln meist nicht verletzt werden: Eine weitgehende Integration der lexikalischen Elemente findet vielmehr durch eine phonetisch-phonologische, morphosyntaktische und semantische Anpassung an die Matrixsprache statt; bei Kode-Umschaltungen ist analogerweise ein hohes Maß an Harmonie der beteiligten Sprachvarietäten kennzeichnend. Die Belege zeugen also nicht von einem sprachkommunikativen Kompetenzmangel, sondern sie signalisieren gerade umgekehrt, dass der Sprecher in beiden Sprachen über eine Kompetenz verfügt, die es ihm ermöglicht, grammatisch und semantisch weitgehend funktionale Äußerungen zu produzieren und zu rezipieren; dabei ist es irrelevant, aus welcher Sprache die Redemittel zur Äußerung genommen werden (vgl. z. B. Beleg Nr. 1). Dasselbe gilt auch für die anderen Arten bilingualer Diskurspraktiken wie etwa für die oft mit erstaunlicher Virtuosität ausgeführten Kode-Umschaltungen (vgl. z. B. Beleg Nr. 5).

Bilinguale Innovationen sind in mehrsprachigen und multi- bzw. transkulturellen Kontexten etwas Selbstverständliches, sobald die fremde Aura der kontaktsprachlichen Elemente, Strukturen und Muster verblasst bzw. verschwindet. Bilingual-transkulturelle Gemeinschaften sind folglich durch andere Normalitätserwartungen geprägt, ihnen steht in der gruppeninternen Kommunikation jede "sprachsystematische Fremdenfeindlichkeit" fern. Ein sprachliches "Reinheitsgebot" zu fordern, erschiene mir folglich für bi- bzw. multilinguale Kontexte als fehl am Platze. Cook (2011, 11) betont zu Recht: Die "Multikompetenz" von Zweisprachigen kann nicht mit der Kompetenzstruktur von Einsprachigen verglichen werden. Bilinguale Sprecher lassen sich folglich von anderen lexikalischen, morphosyntaktischen, stilistischen etc. Filterkategorien leiten. Man kann nachweisen, dass dabei hybride Sprachprodukte dieselbe kognitive wie strukturelle Komplexität, denselben inhaltlichen Nuancenreichtum und dieselbe stilistisch-pragmatische Ausdruckskraft besitzen können wie Redeprodukte im Rahmen eines "streng" (konsequent) einsprachigen Diskursmodus. Auch Knipf-Komlósi (2003, 277) betont, dass etwa durch die Kode-Umschaltungen die systemlinguistische Kohärenz der Äußerungen zwar verletzt wird, zugleich aber (in der Perzeption der Akteure) die kommunikative Kohärenz der Äußerung eine Stärkung erfährt. Hinzu kommt, dass diese kommunikative Kohärenz ja durch eine kognitive Kohärenz unterstützt wird. Diese letztere beruht auf dem Wissen der

Kommunikatoren, nämlich dass die Gesprächspartner die Elemente, Strukturen und Modelle ungarischer Provenienz mitsamt ihren Konnotationen kennen und sie folglich angemessen zu verstehen und situationsadäquat zu deuten vermögen. Denn Sprachverarbeitung ist nicht nur Kognition, sondern auch Kommunikation (vgl. Rickheit 1995, 16).

Der lebensweltliche kommunikative Handlungs- und Interaktionsraum erfordert von bilingualen Personen ein Gleichgewicht zwischen den einzelnen Sprachen und den Diskursmodi. Somit sollte nicht ein "Entweder-oder", sondern ein "Sowohl-als auch" gelten. Insgesamt kommt es darauf an, in welchem Ausmaß, in welcher Intensität und mit welcher Frequenz Vorgänge von kommunikativem Synkretismus und sprachlicher Hybridität stattfinden und auch darauf – wie bereits erwähnt -, ob die hybriden Redeprodukte wirklich den Gesetzmäßigkeiten und Entwicklungstendenzen der Empfänger- bzw. Replikasprache angepasst werden (können). Hybride Redeprodukte sind naturgemäß nur im weitgehend bi- bzw. multilingualen Diskursmodus als funktional anzusehen. Letztlich geben die jeweiligen Situationen und die Diskurstypen den Ausschlag.

In diesem Sinne könnte bei der analysierten ungarndeutschen Sondervarietät die ausgeprägte Neigung zu kommunikativem Synkretismus und sprachlicher Hybridität u.U. (aber natürlich nicht bei jeder Manifestationsform) als Ergebnis hochgradiger – ich nenne sie – "Kontaktkreativität" charakterisiert werden, wie auch als Ausdruck einer eigenständigen soziokulturellen Identität. Insofern sind die sprachlich-kommunikativen Kontaktausprägungen als kulturelle Artefakte und als kulturelle Instrumente zugleich zu betrachten, d. h. als Hervorbringungen einer Hybriditätskultur und als Mittel zu deren Aufrechterhaltung (vgl. in diesem Zusammenhang auch Franceschini 1999).

Wenn eine Sprache/Sprachvarietät in der Lage ist, Einheiten, Strukturen und Modelle aus anderen Sprach(varietät)en aufzunehmen und sie ihrem eigenen Sprachsystem, dessen Gesetzmäßigkeiten und Entwicklungstendenzen entsprechend zu adaptieren und zu integrieren, ist das ein beredtes Zeugnis der Lebenskraft der betreffenden Sprache/Sprachvarietät sowie der ,ethnolinguistischen Vitalität (Terminus nach Myers-Scotton 2010, 50 f.) der Diskursgemeinschaft. Hybriditäten – besonders lexikalische Transferenzen – waren schließlich der Preis für die funktionale Erhaltung der behandelten (aber auch anderer) ungarndeutschen Varietät(en), wenngleich in einem strukturell etwas veränderten Zustand. Es sollte ohnehin nicht um einen "Erhalt" im traditionellen Sinne einer Konservierung, sondern um eine "Modernisierung" der gegebenen Varietät gehen. Denn Variabilität ist ein inhärentes Merkmal natürlicher Sprachen (vgl. Coseriu 1992, 284); eine "funktionelle" Sprache lebt ja letztendlich von den verschiedenen Arten der Variation.

Gleichwohl sind bei der heute für meinen Analysegegenstand kennzeichnenden Instabilität der Zweisprachigkeit zunehmende Labilitäts- bzw. Destabilisierungsmomente, insbesondere in lexikalischer Hinsicht und nicht selten im Hinblick auf die Diskurs- (bzw. Textproduktions-)kompetenz, d.h. auf die "kommunikative Fitness" der Sprecher (Terminus nach Sager 2001, 198), unübersehbar. Labilitäts- bzw. Destabilisierungserscheinungen markieren einen facettenreichen, lang andauernden und keineswegs linearen Prozess.

Schließlich lässt sich wohl auch der Ansatz von Oksaar (1991, 173) sowohl auf die zweisprachige Kommunikationskultur im Allgemeinen als auch auf die von mir untersuchten deutsch-ungarischen Beziehungen im Besonderen anwenden. Daraus lässt sich ableiten, dass (a) etwa die verschiedenen Hybriditätstypen (z. B. inwieweit integrierte morphosyntaktische Transferenzen auftreten) von den Kommunikationspartnern abhängen und dass (b) bei den bi- bzw. multilingualen Sprechern zwei kommunikative Verhaltensweisen – auch im Sinne von "Kulturstandard" (zu diesem Begriff vgl. Thomas 2003, 24 ff.) – zu unterscheiden sind: (1) das normative Leitkonzept, das vor allem um formale Korrektheit bemüht ist und das unter dem Aspekt sprachlicher Richtigkeit mit einer raschen und mehrschichtigen Analyse- und Synthesearbeit die falschen Möglichkeiten auszuschließen sucht, und (2) das rationelle29 Leitkonzept, das sich eher an der inhaltlichen Exaktheit³⁰ und Effektivität orientiert. Bi- bzw. multilinguale Personen erblicken ja die Kriterien der "Richtigkeit" nicht in irgendwelchen inhärenten Gesetzmäßigkeiten des Sprachsystems, vielmehr ist für die Kommunikation zwischen ihnen eher ein rationelles Leitkonzept (mit jeweils unterschiedlichen "Gruppen-Normen") ausschlaggebend. Man sollte in der Forschung zwischen dem weitgehend statischen Konzept "expliziter Standardnormen"31 (die Sprachvariation und -innovation kaum beachten) und dem dynamischen Konzept "impliziter Nonstandard-Normen" wie etwa den Gebrauchsnormen in zweisprachiger Redeweise (die nicht zuletzt auf Sprachvariation und -innovation aufbauen) in Theorie, Methodologie und Empirie sorgfältig differenzieren.

7 Schlussreflexion

Spätestens seit der Verbreitung empiriegestützter sozio- und variationslinguistischer Untersuchungen in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts muss einleuchten, dass der konkrete Sprachgebrauch sowohl in ein- als auch in zwei- bzw. mehrsprachigen Kontexten weitaus mannigfaltiger ist, als das standard- und normbezogene Arbeiten darstellen; vgl. die Komplexität der Variationsdimensionen, die aus Abb. 2 hervorgeht. Unter Bezug auf die "Dynamic Systems Theory" (vgl. Verspoor/Behrens 2011, 25ff.) ist aber nicht nur die Sprache allgemein, sondern auch die Sprachlichkeit des Einzelnen als ein dynamisches System aufzufassen, welches die aktuellen Wissensbestände sämtlicher dem Sprecher bekannten Sprachen und Varietäten umfasst und durch dauernde Interaktion mit signifikanten Umgebungsbedingungen wie auch mit internen Einwirkungen einem permanenten Wandlungsprozess unterliegt.

Folglich gelten sprachliche "Variationen" und "Abweichungen" häufig nicht als individuelle Fehlleistungen, sondern als Reaktionen bzw. Innovationen auf neue kommunikative Herausforderungen. Daraus ergeben sich Schlussfolgerungen für die Sozio- und Variationslinguistik: All die verschiedenen sprachsystematischen Konsequenzen kommunikativer Dynamik wären sowohl hinsichtlich einsprachiger als auch bilingualer Sprechhandlungszusammenhänge (einschließlich von Aspekten der "natürlichen" wie auch der "künstlichen" Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit) theoretisch wie praktisch stärker zu reflektieren, analytisch zu erfassen und heuristisch zu beschreiben.

Literatur

Ammon, Ulrich (Hg.) (1989): Status and function of languages and language varieties. Berlin/New York: de Gruyter (= Foundations of communication).

Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Berlin/New York: de Gruyter.

Appel, René/Muysken, Pieter (2005): Language Contact and Bilingualism. Amsterdam: Amsterdam Univ. Press. (Amsterdam Academic Archive).

Auer, Peter (1999): "From code-switching via language mixing to fused lects: toward a dynamic typology of bilingual speech." In: International Journal of Bilingualism 3, 4. 309 – 332.

Auer, Peter (2002): "Türkenslang": Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen." In: Häcki Buhofer, Annelies [unter Mitarbeit von Lorenz Hofer, Hansjakob Schneider, Teresa Tschui, Eva Lia Wyss] (Hg.): Spracherwerb und Lebensalter. Tübingen/Basel: Francke (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 83).

Bachtin, Michail M. (2010): Die Ästhetik des Wortes. 8. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= Edition Suhrkamp 967).

²⁹ Anders als ich bedient sich Oksaar durchweg des Adjektivs rational (1991, 173).

³⁰ Im Sinne einer semantisch-kommunikativen Exaktheit, die des Öfteren mit emotionalen und sozialen Konnotationen einhergeht.

³¹ Mit der Terminologie und der normtheoretischen Verortung der Problematik beschäftigt sich z.B. Németh (2010, 165 ff.) ausführlich.

- Baerman, Matthew/Brown, Dunstan/Corbett, Greville G. (2005): The Syntax-Morphology Interface: A Study of Syncretism. Cambridge: Cambridge Univ. Press (= Cambridge Studies in Linquistics 109).
- Barba, Katharina (1982): Deutsche Dialekte in Rumänien. Die südfränkischen Mundarten der Banater deutschen Sprachinsel. Wiesbaden: Steiner (= ZDL, Beihefte 35).
- Bechert, Johannes/Wildgen, Wolfgang [unter Mitarbeit von Schroeder, Christoph] (1991): Einführung in die Sprachkontaktforschung. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft (= Die Sprachwissenschaft).
- Berner, Ulrich (1982): Untersuchungen zur Verwendung des Synkretismus-Begriffes. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Bhabha, Homi T. (2012): Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung. Wien/Berlin: Turia + Kant.
- Cook, Vivian (2011): Second Language Learning and Language Teaching. 4. ed. London: Hodder Education.
- Coseriu, Eugenio (1992): Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft. 2. Auflage. Tübingen: Francke (= UTB 1372).
- Dirim, İnci/Auer, Peter (2004): Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland. Berlin/New York: de Gruyter (= Linguistik - Impulse & Tendenzen 4).
- Fiehler, Reinhard (2001): "Gesprochene Sprache gibt's die?" In: Ágel, Vilmos/Herzog, Andreas (Hgg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2000. Budapest/Bonn: GUG&DAAD (= Reihe Germanistik), 93-104,
- Filipović, Rudolf (1986): Teorija jezika u kontaktu. Zagreb: Jugoslavenska Akademija Znanosti i Umjetnosti; 59, 1: Razred za Filološke Znanosti.
- Földes, Csaba (2002): "Kontaktsprache Deutsch: Das Deutsche im Sprachen- und Kulturenkontakt." In: Haß-Zumkehr, Ulrike/Kallmeyer, Werner/Zifonun, Gisela (Hgg.): Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Sprache 25). 347 – 370.
- Földes, Csaba (2005): Kontaktdeutsch: Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen: Narr.
- Földes, Csaba (2007): "Jeder spricht auf eine andere Weise gleich: Zur Architektur der Kommunikation unter Zweisprachigkeitsbedingungen." In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 47. 41-68.
- Franceschini, Rita (1999): "Identität dank Sprachmix. ,io raclettechäs lo prendo sempre fresco." Code-Switching als sprachliches und soziales Phänomen." In: Psychoscope 20. 8 – 11.
- Grosjean, François (2008): Studying Bilinguals. Oxford/New York: Oxford Univ. Press.
- Haugen, Einar (1953): The Norwegian Language in America. A Study in Bilingual Behavior. Volume 1. Philadelphia: Univ. of Pennsylvania.
- Hill, Jane H. and Kenneth C. (1986): Speaking mexicano. Dynamics of syncretic language in Central Mexico. Tucson: U of Arizona Press.
- Hinnenkamp, Volker (2011): "Kompetenz oder Notlösung? Gemischtsprachige (deutsch-türkische) konversationelle Erzählungen. Soziolinguistische Perspektiven." In: Ozil, Şeyda/Hofmann, Michael/Dayıoğlu-Yücel, Yasemin (Hgg.): Türkisch-deutscher Kulturkontakt und Kulturtransfer. Kontroversen und Lernprozesse. Göttingen: V & R Unipress (= Türkisch-Deutsche Studien, Jahrbuch 2010). 57 – 71.
- Johanson, Lars (2005): "Turkic-Persian bilateral code copying." In: Turkic Languages 9. 223-228.

- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken/Aslan, Sema/Cindark, Ibrahim (2002): Variationsprofile. Zur Analyse der Variationspraxis bei den "Powergirls". http://www.ids-mannheim.de/prag/sprachvariation/fgvaria/Variationsprofile.pdf (12, 02, 2013).
- Kern, Friederike/Şimşek, Yazgül (2006): "Türkendeutsch. Aspekte von Einheitenbildung und Rezeptionsverfahren." In: Wolff, Dieter: Mehrsprachige Individuen – vielsprachige Gesellschaften. Frankfurt am Main etc.: Lang (= Forum Angewandte Linguistik 47). 101-119.
- Knipf-Komlósi, Elisabeth (2003): "Sprachwahl und kommunikative Handlungsformen der deutschen Minderheit in Ungarn." In: Keel, William D./Mattheier, Klaus J. (Hgg.): German Language Varieties Worldwide: Internal and external Perspectives. Frankfurt am Main etc.: Lang. 269 - 281.
- Müller, Friedrich Max (1994): Lectures on the Science of Language. Repr. London: Routledge/Thoemmes Press. (= British linguistics in the nineteenth century).
- Myers-Scotton, Carol (2010): Contact Linguistics. Bilingual Encounters and Grammatical Outcomes. Repr. Oxford: Oxford Univ. Press (= Oxford Linguistics).
- Németh, Attila (2010): Dialekt, Sprachmischung und Spracheinstellungen: am Beispiel deutscher Dialekte in Ungarn. Tübingen: Narr (= Beiträge zur Interkulturellen Germanistik
- Oksaar, Els (1991): "Mehrsprachigkeit im Spiegel der kommunikativen und interaktionalen Kompetenz. Theoretische und methodologische Überlegungen zur Sprachkontaktforschung." In: Iwasaki, Eijiro (Hg.): Begegnung mit dem "Fremden": Grenzen - Traditionen - Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990. Band 3. München: ludicium. 170 – 176.
- Pauwels, Anne (1986): "Diglossia, immigrant dialects and language Maintenance in Australia." In: Journal of Multilingual and Multicultural Development 7. 13 – 30.
- Rickheit, Gert (1995): "Verstehen und Verständlichkeit von Sprache." In: Spillner, Bernd (Hg.): Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Kongreßbeiträge zur 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V. Frankfurt am Main etc.: Lang (= Forum *Angewandte Linguistik* 28). 15 – 30.
- Sager, Sven (2001): "Zu einer Gesprächsethologie." In: Iványi, Zsuzsanna/Kertész, András (Hgg.): Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven. Frankfurt am Main etc.: Lang (= *Metalinguistica* 10). 185 – 219.
- Stehl, Thomas (1994): "Français régional, italiano regionale, neue Dialekte des Standards: Minderheiten und ihre Identität im Zeitenwandel und Sprachenwechsel." In: Helfrich, Uta/Riehl, Claudia Maria (Hgg.): Mehrsprachigkeit in Europa – Hindernis oder Chance? Wilhelmsfeld: Egert (= Pro lingua 24). 127-147.
- Stepanova, N. N. (1983): "K voprosu o sopostaviteľnom analize valentnych svojstv glagolov verchnenemeckich govorov Altaja." In: Edig, G. G. (otv. red.): Voprosy dialektologii nemeckogo jazyka. Respublikanskij sbornik naučnych trudov. Omsk: Ped. Institut. 192-199.
- Szabó, Csilla Anna (2010): Language shift and Code-mixing. Deutsch-ungarisch-rumänischer Sprachkontakt in einer dörflichen Gemeinde in Nordwestrumänien. Frankfurt am Main etc.: Lang (= Variolingua 38).
- Thomas, Alexander (2003): "Kultur und Kulturstandards." In: Thomas, Alexander/Kinast, Eva-Ulrike/Schroll-Machl, Sylvia (Hgg.): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und

- Kooperation. Band 1. Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 19 – 31.
- Verspoor, Marijolijn/Behrens, Heike (2011): "Dynamic Systems Theory and a usage-based approach to second Language Development." In: Verspoor, Marijolijn H./Behrens, Heike/Bot de, Kees/Lowie, Wander (Hgg.): A Dynamic Approach to Second Language Development. Methods and Techniques. Amsterdam etc.: Benjamins (= Language learning & language teaching 29). 25-38.
- Wiese, Heike (2012): Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht. München: Beck (= Beck'sche Reihe 6034).
- Ziegler, Arne (1996): Deutsche Sprache in Brasilien. Untersuchungen zum Sprachwandel und zum Sprachgebrauch der deutschstämmigen Brasilianer in Rio Grande do Sul. Essen: Die blaue Eule (= Kultur der Deutschen im Ausland 2).